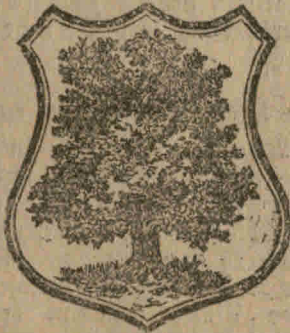


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.  
Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg.,  
Reklameteil 1,50 M.

## Die wirtschaftlichen Krisen.

### Die deutschen Richter.

Es geschehen Zeichen und Wunder, die Presse der Rechten begeistert sich für die Unabhängigkeit der Rechtspflege, für die politische Gewissensfreiheit der Richter, gegen ihre Beeinflussung durch die Regierung. Woher dieser Wandel? Oder nein, es soll kein Wandel sein, sondern immer so gewesen in Preußen, so mustergültig auch in politischen Prozessen, wie es „in anderen Ländern kaum denkbar wäre“. Sagt die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Post“ sagt es, und die „Deutsche Zeitung“ sagt es, wenn auch mit etwas anderen Worten. Und durch den ganzen Blätterwald rauscht und in ungezählten Wählerversammlungen der Rechten tönt es: Wie herrlich hatten es die Richter in alter Zeit, und wie bedroht deren Unabhängigkeit die Republik! Bedroht? Weil ein paar abfällige Urteile in einzelnen Blättern an der Haltung des Vorsitzenden und die Entscheidung in dem Brügelpingen-Prozess geknüpft worden sind.

Vorauszuschieben: Kein Mensch in der bisherigen Mehrheit, vollends kein Mensch in der Deutschen Demokratischen Partei denkt an eine Beschränkung der richterlichen Unabhängigkeit. Wie sollte es auch anders sein? Hat doch gerade die Demokratie für die Unabhängigkeit der Rechtspflege und die Freiheit des Richterstandes gekämpft seit vielen Menschenaltern, nicht ohne manches schmerzliche Opfer auf dem Kampfplatz zu lassen.

Als Johann Jacoby wegen seiner „Vier Fragen“ vom Kammergericht unter Grolmanns Vorsitz freigesprochen war, ließ Friedrich Wilhelm IV. seinen Justizminister ein neues entwürdigendes Disziplinalgesetz gegen die Richter ausarbeiten. Wer es in glänzender Schrift bekämpfte, selbst Richter, war ein Demokrat Heinrich Simon. Und nahm seinen Abschied aus dem Staatsdienst. Als Waldeck dem „Außenstüdt“, erfonnen, einen Mann zu verderben“, entgangen war, schrieb der König an Mantuffel: „Nieber Otto, ich brauche einen Gerichtshof, der verurteilt“, und die politischen Prozesse wurden dem Schwurgericht entzogen, und der Staatsgerichtshof wurde erfunden. Als der Straffenat des Oberlandesgerichts Ratibor einen politischen Angeklagten gegen eine gesetzwidrige Verfügung des Obertribunals außer Verfolgung setzte, wurden die Räte disziplinarisch in Geldstrafe genommen und der Vorsitzende Julius von Kirchmann drei Monate des Amtes und dauernd des Vorsitzes im Straffenat entzogen. Die Reaktion hat ihn wegen seiner freibütlichen Gesinnung einmal über das andere verfolgt und schließlich wegen eines Vortrags über Malthus ohne Pension auf dem Pflaster geworfen — den Vierundsechzigjährigen! Und wie viele ausgezeichnete Richter sind sonst nicht in der Reaktions- und Konfliktzeit wegen ihrer politischen Meinungen strafverurteilt oder abgesetzt worden. Um nur einen von vielen zu nennen: Rudolf Barthus!

Nein, noch einen: Karl Lwesten. Wer in Wahrheit wissen will, wie die Regierung die Gerichte politisch beeinflusste, der lese Lwestens Rede vom 20. Mai 1865 nach: „Das Unrecht hat alle Scham verloren.“ Das Obertribunal, dessen Entscheidungen nach dem lobenden Zeugnis der „Kreuzzeitung“ jetzt sämtlich einen streng konservativen Charakter trugen, übertrug sich selbst, indem es Lwesten ungeachtet der beschworenen Verfassung, die den Abgeordneten Redefreiheit sichert, anklagen ließ. Der Präsident Uhden sandte zwei zuverlässige Hilfsarbeiter in den Senat, und nun war die Mehrheit von einer Stimme gewonnen — für die Beseitigung der parlamentarischen Immunität. Zweimal freigesprochen, aber auf Beschluß des Obertribunals schließlich abermals vor das Stadtgericht gestellt — wurde Lwesten zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und disziplinarisch aus dem Amt entfernt.

Was alles möglich in Preußen war, das mag man nachlesen in den flammenden Reden von Gneist, Schulze-Delitzsch, Jordanbeck, Waldeck und Eduard Simon. „Der Herr Justizminister hat die Verfügung wiederhergestellt, nach welcher die Präsidenten der Gerichtshöfe Bericht erstatten sollen über das politische Wirken der richterlichen Beamten, über das Für und Wider der Regierung.“ So war es in Preußen. Und da ereifert sich die „Post“, als werde heute geplant, was noch nie dagewesen sei, „die Beschränkung der Richter von Regierungswegen“, und brüllt die „Deutsche Ztg.“, Preußen sei der erste Staat gewesen, der die Rechtspflege von allen äußeren Einflüssen frei machte?

Nein, wer die Unabhängigkeit der Rechtspflege zu sichern und dem Richter eine würdige Stellung zu schaffen suchte, das war die Demokratie in schwerem Kampf sowohl gegen die Regierung wie gegen die Rechte. Sie hat diesen Kampf namentlich bei der Justizreform geführt und Rückfälle in das alte System scharf gegeißelt. Geseht hat es an solchen Rückfällen noch lange nachher keineswegs. Wer erinnerte sich nicht des Landgerichtsdirektors Schmidt, des Kammergerichtsrats Hovenstein, die ihre Charakterfestigkeit büßen mußten? Und wer wußte nicht, wie einseitig und parteiisch bei der Besetzung der Ämter verfahren wurde! Und selbst wenn es sich nur um die Gehälter, um die Stellung der Richter gegenüber den Verwaltungsbeamten handelte, wer hat immer gegen ihre unwürdige und stiefmütterliche Behandlung protestiert, etwa die Rechte? Mit nichts; immer vielmehr die Demokratie.

Darum, deutsche Richter, seid auf der Hut vor den Reaktionsären, die euch heute einspannen möchten; werbt und stimmt für die Deutsche Demokratische Partei!

### Preissturz im Lebensmittelhandel.

Berlin, 26. Mai. Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende Darstellung der Verhältnisse im Lebensmittelhandel, die ihm aus beteiligten Kreisen zugegangen ist:

„Der Handel mit Lebensmitteln befindet sich seit einigen Wochen in begreiflicher Aufregung. Seit ungefähr 14 Tagen sind sämtliche Lebensmittel unaufhaltsam im Preise gesunken. Herbeigeführt ist dieses Sinken der Preise durch das ständige Steigen unserer Valuta und das Ueberangebot von Bodenerzeugnissen, die bisher vom Schleichhandel zurückgehalten worden waren. Dazu ist in Hamburg infolge der starken Zufuhr aus dem Auslande im Großhandel eine Panik ausgebrochen, die unaufhaltsam weiterschreitet. Die Hamburger Großisten bemühen sich nun, die Läger zu jedem Preise zu räumen trotz der sehr erheblichen Verluste, die ihnen dabei erwachsen. Fast täglich treffen in Berlin von Hamburg kommende Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln ein. Am stärksten betroffen sind durch den Sturz der Preise die Kommunen, die in ungeheurer Menge Nahrungsmittel und Hülsenfrüchte beschafft haben und gezwungen sein werden, die Waren mit mindestens 30 bis 40 Prozent Verlust zu verkaufen. Besonders kritisch für die Kommunen ist die Lage auf dem Fettmarkt. Die behördlichen Fett- und Margarineläger sind mit ungeheuren Warenmengen gefüllt. Die Preise aber, die für Margarine und Fett beim Einkauf gezahlt wurden, sind heute erheblich zurückgegangen. Mit einem schnellen Absatz der Fette durch die Magistrate kann bei dem heutigen Preissturz nicht mehr gerechnet werden, und so wird zurzeit an maßgebenden Stellen die Freigabe des Handels mit Fett und Margarine erwogen. In Kreisen der Großisten rechnet man damit, daß diese Freigabe in allernächster Zeit erfolgen wird. Die Preise für Hülsenfrüchte sind von 4 bis 6 Mark pro Pfund im Kleinhandel innerhalb der letzten acht Tage auf die Hälfte zurückgegangen. Hierzu hat wesentlich beigetragen die oben erwähnte Räumung der Hamburger Engrosläger, aus denen Rieseposten nach Berlin gekommen sind. Reis, der im Großhandel noch vor kurzem 11 M. das Pfund kostete, ist auf 6 Mark gesunken. Geringere Sorten werden bereits zu 4 Mark und darunter gehandelt. Auf Wagen in den Straßen ist guter Reis für 4 und 5 Mark zu erhalten. Ebenso steht es mit den Seefischen. Auch hier ist der Preissturz auf dem Hamburger Markte die Ursache für die Verbilligung. Geringe werden um 200 Mark für das Faß billiger gehandelt als noch vor acht Tagen. Frische Seefische sind in Hamburg auf 75 Pfennige und 1 Mark heruntergegangen.“

Weiter erleiden die Berliner Kleinverkaufsgeschäfte durchweg erhebliche Verluste. Denn sie sind nicht mehr in der Lage, ihre Bestände zu dem alten Preise abzusetzen. Es herrscht infolgedessen eine erhebliche Unlust zum Kauf. Die Berliner Detaillisten erklären, erst ihre Läger ausverkaufen und die Neugestaltung der Preise abwarten zu wollen, bevor sie sich abermals eindecken. Hierzu tritt zweifellos die in der Bevölkerung im Sinken begriffene Kaufkraft. Selbst die rationierten Lebensmittel werden nur noch zum Teil abgenommen, so daß die Händler mit großen Umsätzen im Augenblick nicht mehr zu rechnen haben.“



## Preissturz in der französischen Textilindustrie.

Basel, 26. Mai. Wie aus Paris gemeldet wird, hat der Preisrückgang in der Textilindustrie eine wahre Panik hervorgerufen. Die Industriellen Nordfrankreichs wollen mit allen Mitteln versuchen, den Preissturz so zu regeln, daß er sich nur stufenweise vollzieht. Man beabsichtigt, eine Art Bündnis zwischen Verbrauchern und Erzeugern zu schließen, um die Nachfragen auf Grund der Art und der Qualität des Angebots zu regeln.

## Ueberproduktion in Amerika.

Paris, 26. Mai. Der „Matin“ meldet: Nachrichten, die seit einiger Zeit aus den Vereinigten Staaten kommen, weisen darauf hin, daß die wirtschaftliche Entwicklung dort zwar noch nicht zu einer Krise ausgeartet sei, daß sie aber für Europa von größtem Interesse ist. Eine große Menge von Waren ist im Preise gesunken und gewisse Gehälter und Löhne sind ebenfalls im Begriff herunterzugehen. Es scheint eine Ueberproduktion eingetreten zu sein. Ohne Zweifel wollen gewinnstüchtige Produzenten große Lager anhäufen. Um diese Lager zu halten, haben sie vielfach den Kredit der Banken in Anspruch genommen. Die Banken, die über einen möglichen Preissturz sehr beunruhigt sind, drängen zum Verkauf der angehäuften Waren und kündigen die Kredite. Fachleute meinen, daß man auf alle Fälle Verbindung mit Europa anzuknüpfen suchen müsse. Die Vereinigung der amerikanischen Bankiers hat beschlossen, fünf Delegierte nach Paris zu entsenden, um an der Schaffung einer internationalen Handelskammer und einer internationalen Bankiersvereinigung teilzunehmen. Der schlechte Stand der europäischen Valuta sei eine große Hemmung für den amerikanischen Export.

## Die polnische Niederlage.

Die von den Polen auf Veranlassung und mit Unterstützung der Entente unternommene Offensive gegen Rußland nimmt für Polen einen verhängnisvollen Verlauf. Nach anfänglichen poln. Erfolgen, die dem Angreifer durch Ueberraschung des Gegners zufielen, sind die Bolschewisten unter dem General Brusilow, der den Oberbefehl für das gesamte Gebiet Rußlands übernommen hat, zur Gegenoffensive geschritten, und zwar an zwei Stellen: Im Süden haben sie bereits Kiew wieder genommen und kämpfen westlich von dieser Stadt mit gutem Erfolge; im Norden haben sie zwischen Bolog und Bepel die polnische Front in einer Breite von 85 Kilometern durchbrochen und die polnische Hauptarmee zu einem panikartigen Rückzuge gezwungen. Wie aus einem Aufrufe des polnischen Oberkommandierenden, Grafen Sapieha, hervorgeht, hat der Durchbruch der Bolschewisten schon zur Bedrohung von Wilna geführt. Bei Brusilow haben die Bolschewisten die zum Dnjepr fließende Dorynna in einer Breite von 85 Kilometern überschritten und bedrohen Minsk. — Die polnische Offensive hat übrigens eine von den Polen kaum geahnte Wirkung gehabt: sie hat die nationalistischen Gefühle der Russen zu neuem Leben erweckt, so daß alle Russen jetzt einig sind im Hass gegen die polnischen Eindringlinge.

## Der Siegeszug der russischen Armee.

Prag, 26. Mai. Die tschechischen Blätter berichten übereinstimmend von einer überaus schweren Niederlage der Polen bei Minsk. Die Sowjettruppen stünden vor den Toren der Stadt, deren Eroberung nur eine Frage von Stunden sei. Auch westlich von Kiew entwickelten sich die weiteren Kämpfe in einer für die Sowjettruppen überaus günstigen Weise.

Englischen Blättern zufolge geben die Bolschewisten bekannt, daß ihnen in Guseli außer der ganzen Kaspiischen Flotte der weißen Garde 50 Geschütze, 20 000 Granaten, 23 drahtlose Stationen und 10 Flugzeuge in die Hände gefallen sind. Tschitscherin teilte dem persischen Minister des Aeußeren mit, daß die Sowjetregierung bereit sei, eine diplomatische Mission der persischen Regierung in Moskau zu empfangen.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus London sind dort Nachrichten eingetroffen, nach

denen die Bolschewisten Moskau eingenommen haben.

„Politiken“ meldet aus Paris: Die Sowjet-Regierung hat sich entschlossen, die Republik Sibirien anzuerkennen. Die diplomatische Verbindung zwischen Sowjet-Rußland und Sibirien wird sofort aufgenommen werden. An den Verhandlungen zwischen Sibirien und Japan wird sich auch die Sowjet-Regierung beteiligen.

Einer Washingtoner Meldung zufolge berichtet die „Associated Press“ aus Warschau: Die Russen haben an der Nordgrenze angegriffen, um die polnischen Linien zu durchbrechen und die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen.

## Russische Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 26. Mai. Heute ist in London die bolschewistische Kommission eingetroffen, die mit der englischen Regierung Abmachungen betreffend den Austausch von Waren treffen soll. Die Ankunft dieser Delegierten der Sowjet-Regierung wird von der „Times“ und von der „Morning Post“ zum Anlaß genommen, um gegen die Verhandlungen zwischen England und Rußland Stellung zu nehmen.

In Kristiania hatte der russische Handels- u. Verkehrskommissar Krassin, von Stockholm kommend, bei der Werftfirma Jutul bedeutende Geschäfte abgeschlossen. Die schwedischen Industriekreise dementieren übrigens die von Krassin veröffentlichten Behauptungen, daß Sowjet-Rußland in Schweden 1000 Lokomotiven in Auftrag gegeben habe. Bisher seien nur Verhandlungen über die Lieferung von 300 Lokomotiven zu 400 000 Kronen das Stück eingeleitet. Diese Verhandlungen hätten bisher jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt.

## Freistaat Danzig.

Danzig, 26. Mai. Verschiedene ausländische Zeitungen bringen eine gleichlautende Aufschrift aus Danzig, die von einem Berliner Blatt mit der Ueberschrift: „Ende der Danziger Freistaatsherrschaft“ versehen wird. Die Danziger Stadtverwaltung wendet sich gegen diese aus trüber Quelle stammenden Auslassungen, die geeignet sind, Danzig nach außen und innen zu schaden und das Vertrauen zu dem werdenden Freistaat zu erschüttern. Fast jedes Wort, das in dem Artikel steht, sei falsch. Es werde da geheimnisvoll von einem Mandat des Völkerbundes über Danzig gesprochen. Ein solches Mandat existiere nur in der Einbildung des Verfässers. Der Friedensvertrag, der doch allein ausschlaggebend sein müsse, kenne ein derartiges Mandat nicht, also könne auch nicht Norwegen das Mandat abgelehnt haben und noch weniger der Oberste Rat genötigt sein, Polen wegen Ausübung dieses Mandates anzugehen. Der Friedensvertrag sehe nur vor, daß vom Völkerbund ein Oberkommissar für die freie Stadt Danzig bestellt werde. Welcher Nation dieser Oberkommissar angehören werde, stehe noch nicht fest, nur sei sicher, daß er nicht ein Pole sein könne, da der Oberkommissar in erster Instanz über alle Streitigkeiten zu entscheiden habe, die sich zwischen Polen und der freien Stadt Danzig über den Friedensvertrag oder die zu ergänzenden Abmachungen und Vereinbarungen ergebe.

## Polnische Schifanen.

Danzig, 26. Mai. In Dirschau und Liebenhoff stehen augenblicklich über 500 mit Gütern aus Ostpreußen beladene und für Deutschland bestimmte Eisenbahnwagen, deren Abtransport durch den polnischen Korridor die Polen angeblich verweigern. Die Polen haben seinerzeit bei der Uebergabe des Gebietes genügend Lokomotiven erhalten, da das Bedienungspersonal aber nicht genügend geschult ist, so muß schon nach kurzer Zeit eine Maschine nach der anderen wegen Beschädigung aus dem Dienst gezogen werden. Die jetzige Gelegenheit scheinen die Polen benutzen zu wollen, um neue Maschinen von Deutschland heranzuziehen.

## Amerikanisch-englische Wiedereinrentungs-Versuche.

Paris, 26. Mai. Aus Washington wird gemeldet: Präsident Wilson wird Mittwoch den neuen

englischen Botschafter Sir Auckland Geddes empfangen. Diesem Empfang wird angesichts der gereizten Stimmung, die in Amerika gegen England herrscht, große Bedeutung beigelegt. In vielen politischen Kreisen erwartet man, daß die mündliche Aussprache zwischen Wilson und dem Vertreter Englands dazu beitragen werde, diese Mißstimmung wenigstens etwas zu mildern. Andererseits wird jedoch darauf hingewiesen, daß gerade der neue britische Botschafter schon kurz nach seiner Ankunft in Amerika Veranlassung genommen hat, in einem an die Presse gerichteten Schreiben das amerikanische Volk (und indirekt auch die amerikanische Regierung) davor zu warnen, sich in die englisch-irischen Angelegenheiten einzumischen. Die Antwort darauf war das Schreiben des Staatssekretärs Colby an den Vorsitzenden des Unterhaus-Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Portal, in dem Colby der englischen Regierung damit droht, daß die Vereinigten Staaten sich unter Umständen veranlaßt sehen könnten, die Unabhängigkeit einer irischen Republik anzuerkennen. Wegen des großen Aufsehens, das diese Rundgebung in Amerika wie in England hervorgerufen hat, sieht man der bevorstehenden Unterredung Wilsons mit Sir Auckland Geddes mit gespanntem Interesse entgegen.

## Die Untersuchung des Falles Paasche.

Berlin, 26. Mai. Nach den hier an amtlicher Stelle vorliegenden Mitteilungen ist die Ursache zur Erschießung Paasches noch immer nicht restlos in allen Punkten aufgeklärt. Abgesehen von den Zivildienststellen, welche die Untersuchung leiten, befaßt sich nunmehr auch das Reichswehrministerium mit der Angelegenheit, indem es von den örtlichen Kommandostellen eingehende Berichte über den Vorfall eingefordert hat, soweit dieser rein militärischen Charakter trägt.

Zum Fall Paasche hat das Reichswehrministerium über folgende Fragen Bericht eingefordert: Unter Berufung auf welche Tatsachen hat die Zivilstelle militärische Hilfe angefordert? Wie hat sich der ganze Vorgang abgespielt? Hat das Militär nur die Gendarmerie unterstützt, oder hatte es selbst den Befehl zum Eingreifen?

Berlin, 26. Mai. Der amtliche Bericht über die Erschießung des Kapitanleutnants Paasche ist heute hier eingetroffen. Man ist an den zuständigen Stellen der Ansicht, daß die Erschießung Paasches als ein „bedauerlicher Unglücksfall“ zu betrachten ist, daß aber von irgendwelchen politischen Absichten, die zu der Tat führten, nicht die Rede sein kann. Die Verantwortung für die Aktion der Waffendurchsuchung liege bei den Zivilstellen. Die Soldaten seien von der Zivilbehörde lediglich als Hilfsmannschaften angefordert worden. Wie weit allerdings die Durchführung der Aktion unter militärischer Verantwortung gestanden hat, bedarf noch der Nachprüfung.

## Aus der Provinz.

Breslau. Beipfeilos dreier Juwelenträuber. Am Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr wurde auf der Schindlerstraße ein verwegener Raubüberfall auf das Juwelengeschäft von Frey ausgeführt. Um diese Zeit kam ein Auto in schneller Fahrt vor das Juwelengeschäft gefahren, zwei der Insassen sprangen aus dem Wagen und einer von ihnen schlug mit einem Biegeblech ein Loch in das Schaufenster, wodurch der andere aus dem Schaufenster 18 Perlenhalsbänder im Werte von 600 000 Mark raubte. Die Täter sprangen wieder in das Auto zurück, das in schneller Fahrt davonjagte. Der Raubüberfall kam so überraschend und wurde so schnell ausgeführt, daß niemand auf der belebten Schindlerstraße dazu kam, die Männer festzuhalten. Wie sich später herausstellte, hatten die Täter auch das Auto gestohlen, mit dem sie den Raub ausführten. Die Räuber mieteten sich eine Autodroschke und ließen sich bis auf die Gassestraße fahren, wo sie den Führer des Autos mit einem Auftrage fortgeschickten und darauf mit dem Auto davonjagten.

Breslau. Die gastwirtschaftlichen Angestellten werden am 1. Juni den Sozialtarif kündigen mit der Forderung, ab 1. Juli einen neuen Sozialtarif mit um gleich höheren Gehaltsätzen anzuerkennen. Die Angestellten wollen jetzt darauf bestehen, daß ihnen ausschließlich fester Lohn gezahlt wird. Sie begründen dies mit dem ungleichen Verdienst, der durch die prozentuale Beteiligung am Umsatz bei den einzelnen Kellnern der verschiedensten Betriebe hervorgerufen wird. In der Sitzung des Vereins der Saal- und Konzertlokalinhaber wurde mitgeteilt, daß einzelne Kellner ein Jahreseinkommen von 88 000 Mark (!) haben.

Freiburg. Ein Zigeunerslager war die Feiertage über auf dem Schützenplatz aufgeschlagen und zog die Aufmerksamkeit der vorübergehenden Spaziergänger an. Während ein Teil der



# Waldenburger Zeitung

Nr. 121.

Donnerstag, den 27. Mai 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Mai 1920.

### Schlesische Lehrertagung in Liegnitz.

Der paritätische, etwa 7000 Mitglieder zählende Schlesische Lehrerverein hielt am dritten Pfingstfeiertage in Liegnitz eine außerordentliche Vertreter-Versammlung ab, zu der sich etwa 700 Mitglieder, einschl. der Zweigvereine aus Oberschlesien, eingefunden hatten. Der erste Vorsitzende, Rektor Z. Kapuste (Breslau), begrüßte die Vertreter der großen Verbände, des Deutschen, des Preussischen und des Seminarlehrer-Bildner-Vereins, und gedachte des verstorbenen Fortbildungsdirektors Karl Fechner (Berlin), der als Berichterstatter im Geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Lehrervereins mit dem Schlesischen Lehrerverein seit vielen Jahren aufs engste verbunden war. Im besonderen besprach der Vorsitzende dann die neue Befolgsordnung und hob die weitergehenden Forderungen der Lehrerschaft hervor, ebenso erörterte der Vorsitzende die Lehrerbildungsfrage.

Nach Berichterstattung über die Tätigkeit des Fünfer-Ausschusses zur Vertretung der Interessen der Landlehrer durch Rektor Berndt berichtete der Vorsitzende über den Kriegerdank. Der Kriegerdank ist eine Einrichtung des Schlesischen Lehrervereins. Die Mitglieder sind zur Zahlung von Beiträgen verpflichtet. Die Staffelung der Beiträge wird aufgehoben; der einheitliche Beitragssatz beträgt vom 1. Januar 1921 ab 3 Mark. Er wird nicht erhoben, sondern ist in dem entsprechend erhöhten Beiträge zum Provinzialverein enthalten. Die Kassenverhältnisse gestatten eine Erhöhung der Beiträge. Sie soll besonders den Halb- und Vollwaisen, sowie denjenigen Hinterbliebenen zugute kommen, die aus besonderen Umständen einer Unterstützung bedürfen. Der Antrag wurde angenommen. Einen großen Raum in den Verhandlungen nahm die Beratung der Satzungen ein, zu welcher zahlreiche Anträge vorlagen. Es folgten Wahlen, bei denen der bisherige Vorstand wiedergewählt wurde.

Die weiteren Anträge und Verhandlungen betrafen die Jubiläumsspende für den Schlesischen Pädagogischen Verein, die Presse-Kommission, die statistischen Büros, die schulpolitische Hauptstelle, die Gründung einer pädagogischen Hauptstelle, die Weiterentwicklung der Universitätsfrage, die amtlichen Konferenzen (die in Regal kommen sollen), die Feier des 50jährigen Bestehens des Schlesischen Lehrervereins im Jahre 1921 und die Elternbeiträge. Zu letzterem Gegenstande lag ein Antrag des geschäftsführenden Ausschusses vor.

### Provinzialtagung des Schlesischen Frauenverbandes in Schweidnitz.

Das Programm für die Tagung des Schlesischen Frauenverbandes — Provinzialverband — vom 12. bis 14. Juni in Schweidnitz ist nunmehr festgelegt. Danach wird die Tagung, die größtenteils öffentliche

Versammlungen bringt, sich sehr reichhaltig gestalten. Hervorragende Rednerinnen sind gewonnen, u. a. Frau Gräfin Rejterlingk-Cammerau, die Parlamentarierin Frau Wende-Bötel (M. d. N.), Frl. Dr. Dietrich, Leiterin der Sozialen Frauenschule Breslau usw.

Auf der mit der Tagung verbundenen Ausstellung für deutsche Frauenkleidung und Frauenschmuck wird neben deutscher Frauenkleidung das deutsche Kunstgewerbe reich vertreten sein, beteiligen sich doch daran die Fürstin v. Pleßche-Spitzenhülle in Hirschberg und der Verband der Textilkunstlerinnen Schlesiens. Eine eigene Note erhält die Ausstellung dadurch, daß die Schülerinnen des Studienateliers von Frau Langer-Schlafke-Breslau in ihren kunstgewerblichen Eigenleistungen die Aussicht in der Abteilung der Textilkunstlerinnen übernehmen.

Dem geselligen Zusammensein mit den auswärtigen Gästen soll ein Teaband dienen, der von der Ortsgruppe für die Mitglieder des Schlesischen Frauenverbandes veranstaltet wird.

\* **Preussische Klassen-Lotterie.** Am 13. Ziehungstage fielen in die Kasse des Lotterie-Einnehmers Kaufmann Volberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf die Nr. 226148, 2 Gewinne zu 500 Mk. auf die Nummern 5458, 208844, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nrn. 28575, 44354, 48218, 48224, 48225, 56829, 56887, 61478, 103372, 156456, 156520, 175136, 187813, 196597, 205108, 209831, 210752, 221912. — Am 14. Ziehungstage fielen 2 Gewinne zu 3000 Mk. auf die Nrn. 62479, 144997, 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 63930, 2 Gewinne zu 500 Mk. auf die Nrn. 21774 und 186120, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern 27446, 42688, 43165, 48218, 48221, 61460, 105835, 105898, 115026, 137895, 187822, 217475, 218916, 218922, 226152, 231990.

— In der Waldenburger Gebirgssturgau hält nächsten Sonntag um 2 Uhr in der Turnhalle zu Dittersbach den 125. Vorturnertag und zugleich das 11. Zusammenkommen der Turnerinnen-Abteilungen des Gau's ab. Der Arbeitsplan sieht vor die allgemeinen Freiturnungen, die Gerätewettübungen und die volkstümlichen Wettübungen für das Ganturnen in Waldenburg, wobei anwesende Kampfrichter probewerten. Die an das Turnen sich anschließende Besprechung findet im Saale der „Friedenshoffnung“ statt.

\* **Die Schlesische Provinzial-Genossenschaftskasse** hielt im Konzerthause in Breslau ihre 25. Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Rittergutsbes. Krater von Schwarzenfeld, mit einem Gedanten des 25jährigen Bestehens der Kasse eingeleitet wurde. Nach dem von Direktor Bötzers erstatteten Geschäftsbericht hat der Gesamtumsatz noch in diesem Jahre vorher eine auch nur annähernd so große Steigerung erfahren, nämlich von 2143 Millionen auf 5465 Millionen Mk. In Oberschlesien wurde in Beuthen eine selbständige Zentrale gegründet, der sich alle im Abstinenzgebiet liegenden Genossenschaften angeschlossen haben. In Liegnitz wurde eine eigene Zweigstelle errichtet, andere Niederlassungen sind in Aussicht genommen. Die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften stieg

von 997 auf 1022, davon 844 Spar- und Darlehnskassen. Aktiva und Passiva schließen mit 147 805 204 Mark, das Gewinn- und Verlustkonto mit 8 553 204 Mark ab. Der buchmäßige Verlust von 146 216 Mk. ist auf den Verlauf von fast 5 Millionen Mark Kriegsanleihe zurückzuführen. Die Kriegsgewinnsteuer-Reserve beträgt 9960 Mk., der Reservefonds 98 586 Mk., das Geschäftsguthaben der Genossen 2 432 650 Mk. Die Gesamtsumme stieg auf 48 520 000 Mk., Kredite wurden neu bewilligt 2 302 500 Mk., Ende 1919 waren insgesamt 48 441 500 Mark Kredite bewilligt. Die Jahresrechnung und Bilanz wurden genehmigt und dem Vorstände Entlastung erteilt. Beschlossen wurde, den Verlust aus dem Reservefonds zu decken und 3/4 v. H. Dividende auf die Geschäftsguthaben zu verteilen. Der Vorstand und Aufsichtsrat wurden ermächtigt, Kredite bis 3 Millionen Mark zu gewähren. Als zweiter geschäftsführender Direktor wurde Herr Barthel (Breslau) gewählt.

\* **Italienische Frühkartoffeln.** Aus Berlin wird gemeldet: Nachdem in den letzten Wochen auf dem Schleichwege ausländische Frühkartoffeln nach Deutschland hereingekommen sind, für die im Kleinhandel 13 Mk. pro Pfund gezahlt wurden, ist jetzt die Einfuhr italienischer Frühkartoffeln in so großem Umfange genehmigt worden, daß — wenn auch nur ein Teil eingeführt wird — unsere Kartoffelversorgung vollkommen ausreichen wird. Die ersten Lieferungen sind im Anrollen. Die italienischen Kartoffeln werden sich im Großhandel auf 1,50 Mk. bis 1,70 Mk. das Pfund stellen. Man hofft, daß bei weiterer Einfuhr die Preise auf die Hälfte herabgehen werden; auf alle Fälle erwartet man einem Druck auf die Preise der Inlandskartoffeln.

\* **Die sieben Eier der sechs Hennen.** Folgendes als wahr bezeichnetes Geschichtchen, das seltsam und doch beunruhigend ist und viele schon belacht haben, wird uns erzählt: Drei der Begebenheit, die Personen und die handelnden Hennen brauchen wir nicht näher zu beschreiben. Jemandwoher hatte eine mittlere Beamtenfamilie sechs Hennen und einen Hasebaski. Die Hennen legten tüchtig. Sie haben sich niemals dem Streik angeschlossen, auch als — zu Oftern ihre Produkte, die Eier, billiger wurden. Jeder Tag brachte sechs Eier. Das war so selbstverständlich, daß man schon lange vorher über die Eier der sechs Hennen verfügen konnte. An einem Sonntag morgen aber lagen trotz der sechs Hennen sieben Eier im Kiste. Sieben wirkliche und richtige Eier. Die ganze Familie wurde zusammengerufen, schaute und staunte. Man konnte sich dieses Rätsel nicht erklären. Daß eine Henne aus Dankbarkeit extra zwei Eier gelegt haben mochte, war selbstverständlich ausgeschlossen, und daß vielleicht gar der Hahn ein Ei gelegt haben sollte... undenkbar. Nach längerer Zeit erst gelang es, das Geheimnis der sieben Eier zu lösen: Der Hahn war nämlich ein Pouffeur, und

## Das gekügelte Wort im Wahlkampf.

Von Karl Siegert.

Zu keiner Zeit beherrscht das gekügelte Wort den Tagesstreit mehr als in den Wochen der Parlamentswahlen. Es gibt heute wohl keine Versammlung, in der nicht die überzogene Kraft mehr oder weniger bekannter Zitate als Beweis der Unschärfe der eigenen Anschauung in die Waagschale geworfen wird und es ist für den Zuhörer ununter ein Vergnügen eigener Art zu beobachten, wie schließlich ein und dasselbe mahnende Vermächtnis unserer Dichter und Denker für jede Partei in gleicher Weise ausgelegt wird, obwohl wir es von Freiligrath wissen, daß „der Dichter auf einer höheren Warte steht, als auf den Zinnen der Partei“. Würde man allenfalls nun nach dem Grundsatz handeln, „gute Sprüche, weise Lehren, muß man üben, nicht nur hören“, so könnte der politische Wahlkampf durch das „gekügelte Wort“ gewiß wesentlich profitieren. Aber leider Gottes ist es nun einmal so, daß, wie das Klappern zu allem Handwerk, in gewissen Kreisen das Verdächtige und Mißtrauen zur Politik gehört, so daß mancher Wahlkämpfer wohl die Erfahrung machen muß, daß die Gegenseite sich an das Goethe-Wort aus dessen „Jahnen Xenien“ hält: „Im Auslegen seid frisch und munter, legt ihr es nicht aus, so legt was unter“. In diesem parlamentarisch regierten Staat werden in Wahlzeiten die Regierungsparteien wohl immer in die Defensive gedrängt werden, denn für die Opposition wird stets so viel Stoff vorhanden sein, daß sie sich gar nicht auf den bekannten Standpunkt des ehemaligen sächsischen Abgeordneten Julius Reil zu stellen braucht: „Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber ich muß sie mißbilligen.“ Die mit Recht oder Unrecht angegriffene Partei wird dann in den meisten Fällen erfahren müssen, daß es leichter ist, „daß ein Kamel durch ein Nadelohr gehe“, als daß der Angreifer sich Ludwig Fuldas Worte zunutze macht: „Wichter das Falsche zu geißeln, als das Gute zu meißeln“, und in Erkenntnis dieser Tatsache die „Bank der Spötter“ verläßt. Während einzelne Parteien an jeder Blüte Homig faugen“ und mit Ludwig Robert der Ueberzeugung zu

sein scheinen: „Das Publikum ist ein Mann, der alles weiß und gar nichts kann“, schweigen sich andere über gewisse strittige Punkte „in sieben Sprachen aus“ oder halten es mit dem wichtigen Franzosen Talleyrand, der frei nach Molière behauptet, „daß dem Menschen die Sprache gegeben sei, um seine Gedanken zu verbergen“. Und wenn dann „der Geist, der stets bereitet“, auch bei den ehrlichsten Warnungen und Mahnungen sein Haupt erhebt, dann bemerkt man sich das Psalmistenvort, daß „der Gerechte viel leiden muß“ und daß es eigentlich nichts gefährlicheres gibt, als „das Kind beim rechten Namen zu nennen“. Der „Prinzipienreiter“ wird sich in den seltensten Fällen an Goethes Weisheit lehren, der es ihm ins Gewissen hämmern will: „Gruß, treuer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum“, er wird vielmehr „mit Worten trefflich streiten, denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“. Dann kann der Gegner auch mit „Menschen- und mit Engelszungen reden“, es wird ihm nicht zuziel nützen, „hängen bleibt immer etwas“. Am besten wird noch immer vor einem Zuhörerkreis, der sich den „Luzus der eigenen Meinung“ noch gestattet, der Redner abschneiden, der sein Programm auf Niderits Worte aufbaut:

„Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen, und laßst du nur den rechten Ausdruck finden, so wirst du schnell den rechten Eindruck machen.“

Se näher der Wahltag, den man gern als „Zahltag“ bezeichnet, rückt, desto ungemütlicher wird die Nachbarschaft der einzelnen Parteien, da ja bekanntlich „auch der Frömmste nicht im Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“. Und nie sind die einzelnen Parteien höhere Nachbarn, als in den letzten Stunden vor dem „Zahltag“, in denen das „politische Lied“ immer garstiger wird. Dann wendet sich so mancher Gast mit Grausen vom Schauplatz des politischen Kampfes und denkt an Schillers Gedicht „An die Freunde“, in dem es heißt: „Lieben Freunde, es gab schönere Zeiten als die unsrer, das ist nicht zu streiten“. Das Klügste ist aber doch, man schiebt die bösen Verhältnisse nicht der Zeit in die Schuhe, sondern denkt und handelt wie es uns der 1821 verstorbene Niederländer Adolff Overbed

in seinem „Trost für mancherlei Tränen“ sagt: „Laß uns besser werden, gleich wird's besser sein“...

### Ein falscher Messias.

ist vor Oftern in Mexiko aufgetaucht und hat seine eigene Kreuzigung veranlaßt. Es war dies, wie die „Deutsche Zeitung von Mexiko“ erzählt, ein italienischer Arzt Giuseppe di Gabrieli, der schon seit längerer Zeit bei manchen Leuten als Heilseher und Prophet, bei den anderen als harmloser Geisteskranker galt. Am 29. März kam er in dem Dorfe Tequijilán im Staate Oaxaca an und stellte sich den Indios als Christus vor, der abermals zur Erde herabgesunken sei, um die Menschheit mit seinem Blute zu erlösen. Am dritten Tage werde er wieder auferstehen. Am Karfreitag sollte die Kreuzigung stattfinden. Das dazu nötige Kreuz bestellte er bei einem einheimischen Stellmacher und wählte auch die erforderlichen Nägel aus. Seine gegen die Priester gerichteten Predigten hatten die Dörfler denart erregt, daß der Ortspfarrer flüchten mußte, und di Gabrieli bezog nun die Kirche und predigte dort über die bevorstehende Kreuzigung. Auch benachrichtigte er telegraphisch die hauptstädtischen Zeitungen von dem Ereignis. Vom Telegraphenamt zog er mit seinem Gläubigen zu einem Hügel und ließ sich dort von ihnen an das Kreuz schlagen, ohne daß er dabei einen Schmerzenslaut von sich gegeben hätte. Vermutlich hatte ihn ein eklatanter Zustand empfindungslos gemacht. Als er bestimmungslos geworden war, lösten ihn die Indios vom Kreuz, brachten ihn nach der Pfarrkirche und legten ihn auf dem Hauptaltar nieder. Nach einigen Stunden gab er wieder Lebenszeichen von sich, was die fanatisierten Gläubigen als Beginn der Auferstehung betrachteten. Da sie jedem Fremden den Zutritt zu der Kirche wehrten, konnte — obgleich der Telegraphenbeamte Meldung nach der nächsten Stadt gegeben hatte — dem armen Geisteskranken keine baldige Hilfe gebracht werden, und so dürfte er inzwischen ein Opfer seines religiösen Wahns geworden sein.



seine sechs Hennen genügen ihm nicht. Er bandelte auch mit anderen an und in gewissen Zeiträumen lud er ein fremdes Huhn, das ihm zugeeignet war, zum Besuch während der Nacht ein. Dieses Huhn hat nun (selbstverständlich) das siebente Ei hinterlassen, bevor es morgens den geliebten Hahn verließ. Das geschah späterhin recht oft und man war — über den Ursprung des siebenten Eies unterrichtet — dem Hahn ob seines ausschweifenden Lebenswandels nicht böse.

**z. Dittersbach.** Quäterspeisung. Die Vorarbeiten für die neu einzurichtende Quäterspeisung sind soweit fortgeschritten, daß Montag den 31. Mai d. J. mit der Speisung von zunächst nur 250 Kindern begonnen werden kann. Zur unentgeltlichen Hilfeleistung in der Quäterspeisung haben sich in anerkennenswerter Weise Frauen aus allen Ständen zur Verfügung gestellt. Die Oberleitung in der Küche ist der verw. Güttervorfänger Frau Michaelis übertragen worden. Alles nähere — Benachrichtigung der Kinder etc. — erfolgt durch die Schulen. Diejenigen unterernährten Kinder und Frauen, die an der ersten Speisung nicht teilnehmen können, werden bei der zweiten Speisung berücksichtigt.

**# Bad Salzbrunn.** Der Ortsverein hielt seine Frühjahrshauptversammlung ab, in der der Vorsitzende Dr. Büttner zunächst über die Tätigkeit des Vorstandes Bericht erstattete. Die Wasserversorgung wird erst dann wieder voll befriedigen, wenn die zweite Hauptleitung fertiggestellt sein wird. Die Umleitung des Kanaltankverkehrs kann vor Fertigstellung der Pfasterarbeiten in Altwasser-Sandberg nicht erfolgen. Eingehend beschäftigte sich die Versammlung mit der Erörterung der Eisenbahnprojekte Rohnstod-Salzbrunn bzw. Vollenhain-Salzbrunn und entschied sich für erstere Linie. Für deren Bewirkung wird sich der Verein nunmehr mit anderen Interessenten einsehen. Wegen Vorbereitung der Feier des 700jährigen Ortsjubiläums im nächsten Jahre wird der Verein an die Gemeinde zwecks Bildung eines Ausschusses herantreten. Besprochen wurden weiter die Eisenbahnverbindungen, die kleine Verbesserungen gegen das Vorjahr aufweisen. Der Vorsitzende hat dann weiter um Mitwirkung der Fremdenheiminhaber beim Verhindern des Samstagsverkehrs der Kurgäste, weil sonst die Aufrechterhaltung des Badebetriebes gefährdet ist.

**Rudolfswaldau.** Im Steinbruch Königswalde getötet wurde der frühere Fleischermeister, jetzt im Steinbruch beschäftigte Hermann Kammiller aus Rudolfswaldau. Als er mit Steineverladen beschäftigt war, kam er zwischen die Puffer, wobei er eine derartige Bauchquetschung erlitt, daß er eine halbe Stunde später verschied. Der Verunglückte, ein Sohn des Fleischermeisters Kammiller in Blumenau, ist erst vor kurzer Zeit aus dreijähriger französischer Gefangenschaft zu Frau und vier Kindern heimgekehrt. Dieser Todesfall ist der dritte, der seit kurzem die Familie Kammiller hart trifft. Eine jugendliche Tochter wurde in Ober-Wieseglersdorf beim Verteilen von Liebesgaben von einem Eisenbahnzuge getötet, ein junger Sohn wurde bei einem Feuer in einer Mühle mit verbrannt und nun dieser dritte Todesfall. Herbe Schicksalsschläge, denen aufrichtiges Beileid entgegengebracht wird.

## Aus der Provinz.

**Siegen.** 820 000 Mark für Wohnungsbauten wurden in der letzten Stadtverordnetenversammlung bewilligt, und zwar 500 000 Mark zum Ausbau von Dachgeschossen, 320 000 Mark zum Ankauf von vier Baracken. Das Wohnungsamt beabsichtigt, Siegeniger Hausbesitzer, welche Wohnungen in vorhandene Gebäude einbauen wollen Baukostenzuschüsse bis zu sieben Prozent der Baukosten zu gewähren. Den unbefriedigten Magistratsmitgliedern wurde eine jährliche Dienstaufwandsentschädigung von 1000 Mark gegen die Stimmen der bürgerlichen Stadtverordneten bewilligt, welche fürchten, daß diese Durchführung des Prinzips der ehrenamtlichen Tätigkeit zu bedenklichen Konsequenzen bei anderen Ehrenämtern (Stadtverordneten, Bezirksvorstehern) führen könnte.

**Grünberg.** Mißglücktes Attentat. Auf den städtischen Oberförster wurde in der Nacht zum 2. Feiertag ein Mordattentat verübt. Von der Veranda des Hauses aus wurden von zwei unbekannten Männern vier Schüsse aus Infanteriegewehren auf das Schlafzimmer des Oberförsters abgegeben. Die Schüsse waren auf die Stelle gerichtet, wo bis vor kurzem noch das Bett des Oberförsters gestanden hat. Da dieses inzwischen weggeräumt worden war, ist niemand verletzt worden. Man vermutet politische Gründe in diesem Attentat, die möglicherweise mit den kommunistischen Nordplänen in Grünberg zusammenhängen.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Georg Jarno f.

Am Pfingstmontag ist in Breslau, in der Klinik des Professors Küttner, der Komponist der „Förster-Christel“ des „Musikantenmädels“, des „Färnermädchens“, der „Elisabarakow“, Georg Jarno, an den Folgen einer Operation gestorben. Der beliebte und erfolgreiche Komponist, der ein Alter von nur 52 Jahren erreicht hat, war seinerzeit zu der Erstausführung seiner letzten Operette (am 31. Januar d. J.) nach Breslau gekommen, mußte aber infolge plötzlicher Erkrankung der Vorstellung fernbleiben und hat die Klinik nicht mehr verlassen. Georg Jarno (geboren am 3. Juni 1868 in Budapest) hat, bevor er sich der eintätigen Operette zuwandte, zunächst als Opernkomponist höhere Ziele verfolgt. Seine Oper „Die schwarze Kaschka“, deren Textbuch ihm Viktor Blüthgen nach seiner gleichnamigen Novelle geliefert hat, erlebte seinerzeit im Stadttheater unter Direktor Boewe ihre Uraufführung mit einem Erfolge, der nicht von Dauer war und Georg Jarno auf das lohnendere Feld, auf dem er so reiche Ernte halten durfte, drängte. So ist Jarno, der unter den Operettenkomponisten nicht als Melodiker, als der er von manchen übertrieben wird, aber als Orchesterherrscher mit an erster Stelle steht, mit den Anfängen und dem Ende seiner musikalischen Laufbahn mit Breslau aufs engste verknüpft.

## Weingartner-Premieren in Wien.

Zwei neue Opern Weingartners: „Die Dorf- und Stadtjule“ nach dem Altjapanischen und „Meister und Andrea“ nach dem gleichnamigen Lustspiele Gebhels gelangten jenseits der Wiener Staatsoper mit glänzendem Erfolge zur Uraufführung. Die Kritik bezeichnet die „Dorfjule“ als ein ungemein festes und reifes Werk und betont bei „Meister und Andrea“ die Grazie, Vornehmheit, gute Instrumentierung und den Wohlklang der Oper. Beide Werke erfreuten sich einer herzlichen, äußerst warmen Aufnahme beim Publikum, das dem Dichterkomponisten nach jedem Aufschlusse feierliche Ovationen bereite.

## Ämtliches

### Anordnung.

Auf Grund des Abschnittes VII Abs. 3 der Verordnung vom 23. November/17. Dezember 1918 (R.-G.-Bl. S. 1334, 1436) ergeht unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs die folgende Anordnung im öffentlichen Interesse:

In Handwerksbetrieben (Schmieden, Instandsetzungswerkstätten für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Stellmachereien, Sattlereien), welche im vollen Umfange oder vorwiegend für die Zwecke der Landwirtschaft tätig sind, darf die tägliche Arbeitszeit bis zum 31. Oktober auf 10 Stunden täglich ausgedehnt werden. Zwischen den Arbeitsstunden sind den Gehilfen und Lehrlingen täglich mindestens 2 Stunden Pause zu gewähren.

It durch Tarifvertrag für landwirtschaftliche Arbeiter eine längere Arbeitszeit vereinbart worden, so gilt diese hinsichtlich ihrer Dauer auch für die Handwerksbetriebe, welche im vollen Umfange oder vorwiegend für die Zwecke der Landwirtschaft tätig sind.

In Betrieben, welche von vorstehender Ausnahme Gebrauch machen, ist ein Abdruck oder eine Abschrift dieser Anordnung auszuhängen.

Vorübergehende Arbeiten, welche in Notfällen unverzüglich vorgenommen werden müssen, werden von diesen Bestimmungen nicht berührt. Eine anderweitige Regelung der Arbeitszeit unterliegt der besonderen Genehmigung im Einzelfalle.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft und an die Stelle der Anordnung vom 25. Mai/26. Oktober 1919 (Amtsblatt 1919, S. 160—331).

Breslau, den 10. Mai 1920.

Der Regierungspräsident. (Demobilisationskommissar.)

Weiter veröffentlicht.

Waldburg, den 20. Mai 1920.

### Die Polizei-Verwaltung.

### Quäterspeisung.

Vom 1. Juni d. J. ab soll die Speisung der 2. Gruppe der unterernährten Personen stattfinden. Unterernährte schwangere Frauen aus dem Stadtteil Waldburg, die an der Speisung teilnehmen möchten, wollen sich zur ärztlichen Untersuchung am Freitag den 28. Mai d. J., nachm. von 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, in der Säuglingsfürsorgestelle, Auenstraße Nr. 24, melden.

Waldburg, den 27. Mai 1920.

Der Magistrat — Abteilung VIII.

### Kohlenbezugscheine.

für die hiesigen Gruben vor dem 26. Mai ausgestellt, verlieren mit Ende dieses Monats ihre Gültigkeit. Bis dahin nicht abgeholte Kohlen sind bei der Ortskohlenstelle gegen Zurückgabe des verfallenen Scheines neu zu beantragen.

Waldburg, den 26. Mai 1920.

Der Magistrat (Ortskohlenstelle).

### Dittersbach.

Beitr. Handwerkskammerbeiträge.

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Breslau vom 14. April 1920 werden für das Geschäftsjahr 1920/21 75 % des Gewerbesteuerfolls als Handwerkskammerbeitrag erhoben.

Die Einziehung der Beiträge wird durch Gemeindeboten erfolgen.

Einsprüche gegen diese Heranziehung sind gemäß § 60 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 binnen einer Frist von 4 Wochen, vom Tage dieser Bekanntmachung ab gerechnet, beim Gemeindevorstand — Zimmer 2 — anzubringen, die Zahlung wird aber dadurch keineswegs aufgehoben. (§ 75 a. a. O.)

Dittersbach, 21. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Neußendorf.

Ausgabe der Zuder- und Milchkarten für den Monat Juni Montag den 31. Mai d. J., vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.

Neußendorf, 27. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Neußendorf.

Für die Kuhhalter ist mir ein Posten Meie überwiesen worden, welcher Dienstag den 1. Juni d. J. beim Bäckermeister Herrn Jang hier zur Verteilung kommt.

Neußendorf, 26. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

**Neußendorf. Reichstagswahl.** Nachstehend gebe ich die Wahlbezirke, sowie deren Wahlvorsteher und Stellvertreter und die Wahllokale zur diesjährigen Reichstagswahl bekannt:

1. Bezirk: Haus Nr. 55 bis einschließlich 123 und 201 bis 203. Wahllokal: „Gasthof zur Brauerei.“ — Wahlvorsteher: Berghauer Karl Tonber. Stellvertreter: Berghauer Oskar Kuhn.

2. Bezirk: Haus Nr. 1 bis einschließlich 54b, 124—133 und Gutsbezirk. Wahllokal: Speer's Gasthof. — Wahlvorsteher: Tischer Hermann Tschersich. Stellvertreter: Aufseher Oswald Süßmuth.

3. Bezirk: Kolonie Neu-Grünendorf Haus Nr. 151 bis 200. Wahllokal: Gasthaus „zum grünen Baum.“ — Wahlvorsteher: Berghauer Richard Bräuer. Stellvertreter: Hauptlehrer Walter Sauer.

Die Wahl findet am Sonntag den 6. Juni 1920 statt. Die Wahlhandlung beginnt um 8 Uhr vormittags und endet Punkt 6 Uhr abends. Nach dieser Zeit dürfen nur noch die Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, die zu diesem Zeitpunkt im Wahlraum schon anwesend waren.

Im Interesse einer glatten Abwicklung des Wahlgeschäftes empfehle ich, die ersten Stunden zur Stimmzettelausgabe zu benutzen.

Neußendorf, den 27. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Neußendorf.

Sonnabend den 29. Mai 1920, vormittags von 8—10 Uhr, Verkauf von Kartoffeln, Zentner 40 Mark.

Neußendorf, den 25. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

**Freiwillige Vereisterung.** Sonnabend den 29. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich in Kleider Adelsbach im Hofe der Försterei

zirka 150 Stück Obstkörbe und 40 Stück Obstleitern in verschiedenen Größen

meistbietend gegen Barzahlung bestimmt versteigern. Die Gegenstände sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn der Auktion besichtigt werden.

Sibürge, Gerichtsvollzieher in Waldburg.

### Gemüse-Verkauf!

Sofort lieferbar größere Quanten Oerrüben, Karotten, Rettich, Radies, Frühbeetgurken; später in ca. 3 bis 4 Wochen Schnittbohnen, Tomaten, Kraut und Erdbeeren.

Offerten m. Preis erbeten an

Schnbert, Erbscholtzei Tschirnitz

bei Jauer i. Schl.

Am Sonnabend den 29. Mai d. J., vormittags 11 Uhr, werden auf dem Güter Speicher Waldburg, Oberer Bahnhof,

**5 Kisten Krabben-Extrakt**

gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Waldburg, den 27. Mai 1920.

Güterabfertigungsstelle Oberer Bahnhof.

**Feinste Bohnermasse**  
reine Del.-Wachsware  
für Enoleum und Paraffin.  
**A. Ernst,**  
Gerberstraße 3.

**Achtung! Hühnerzüchter!**

**Ki fri fi**

Gierprüfer, größter Schlager!

Stets vorrätig. Prospekte gratis. Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme.

**Erich Nier,**

Import-Versand, Altwasser, Charlottenbrunner Straße 6.

Telephon 422.

**Schirm-Reparaturen**

billig Weirich (Charlottenbr.)

Straße 1, 3. Etage.

**Milchlikten**

für die Gemeinde-

vorstände des

Freies Waldburg

sind vorrätig in der

Geschäftsstelle der

„Waldburger Zeitung“.



jetzigen unglücklichen Reisezeit! „Ich schwach befehl“, der Engländer Brown und der Amerikaner Cool, legen den ganzen Tag auf den Deckflächen, der eine die kurze Pfeife rauchend, der andere Tabak kauend, und schliefen und schützten um die Bette.

In Port Said kam ein neuer Passagier an Bord. Das war an und für sich schon ein Ereignis, umso mehr, als Herr Aristarion. — wie sich später zeigte, ein Armenier — sich als recht guter Gesellschafter erwies, wie alle gebildeten Orientalen, beinahe alle Sprachen beherrschend, mit dem Franzosen parlierte, mit den Engländern englisch sprach und sogar mit dem phlegmatischen Myhner sich in seiner Muttersprache zu unterhalten vermochte. Er hatte das holländische in Amsterdam gelernt, erzählte er, wo er lange Zeit weilte, um Brillanten einzukaufen.

Ueberhaupt war der Armenier ein etwas gewöhnlicher und recht offener Mann, der höchstens die eine Schwäche besaß, mit jedermann über seine Angelegenheiten zu sprechen. Nach drei Tagen kannten alle Mitreisenden seine ganze Lebensgeschichte und eines Abends nach dem Diner vertrat er dem Amerikaner den Zweck seiner Reise an.

„Wissen Sie, was ein Chabir ist, Mister Cool? Nicht? Nun, das wundern Sie nicht. Es gibt sogar viele Fachleute, die es nicht wissen. Der Chabir ist unter den echten Perseerteppichen das, was der Großmogul unter den Diamanten. Ein Phänomen, eine Rarität ersten Ranges. Es gibt überhaupt nur drei solche Teppiche. Den einen besitzt der Sultan, den zweiten der Fürst von Johore und der dritte — ist hier auf dem Schiffe.“

Der Armenier hatte die Genehmigung, daß Mister Cool vor Erstaunen den Mund so weit aufriß, daß er seinen Kautabak verlor.

„Da kannen Sie, was? Die Sache ist natürlich ein tiefes Geheimnis, das ich Ihnen nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraue. Der Besitzer hat selbst keine Ahnung, wem ein Chabir er mit sich führt. Es ist ein Teppichhändler, der auf diesem Schiffe im Zwischenbed mit mehreren Ballen seiner Ware nach Konstantinopel reist. Ich habe durch meinen Agenten, einen überaus verlässlichen Menschen, die Nachricht bekommen, und bin dem Manne sofort entgegengegriffen. Noch auf dem Schiffe kaufte ich seinen Kram ab. Ich muß nur Gelegenheit finden, unauffällig mit ihm bekannt zu werden. Aber, Mister Cool, strengste Diskretion bitte. Nun, unter Ehrenmännern ist so etwas selbstverständlich.“

Als Mister Cool am nächsten Morgen ins Zwischenbed hinabstieg, um mit dem Teppichhändler zu reden, fand er dort bereits den Holländer vor, der mit Vermittlung des sprachkundigen Stewards mit dem Teppichhändler handelte. Sie schienen schon nahe am Abschluß, als Mister Cool auf der Bildfläche erschien und sofort ein höheres Angebot machte, natürlich ohne die Ware auch nur zu beschauen. Es begann nun ein Preisangebot, das recht lebhaft wurde, sich aber zu einem wahren Wettbieten steigerte, als ganz unversehens auch Mister Brown und Monsieur Leque auftauchten und sich sofort mit Feuerzifer auf das Teppichgeschäft warfen. Die Angebote hatten bereits eine fabelhafte Höhe erreicht, als Monsieur Leque plötzlich stutzte und einen verlegenen Blick nach der Treppe warf, wo der Armenier stand, der offenbar schon durch längere Zeit das Wettbieten mit angehört hatte. Der Holländer ließ sich nichts von einer Überraschung anmerken, während Mister Cool recht umständlich und kunstvoll ausprüdelte und Brown etwas vor sich hinbrummte, was wie „business is business“ klang. Trotzdem aber war den Bietern die Luft am weiteren Geschäft verdorben. Sie stiegen einer nach dem andern zum Berdeck empor, wohin ihnen nach kurzer Zeit Aristarion folgte.

„Meine Herren“, begann er, „ich sehe ein, es wäre ein Unrecht von mir, Ihnen zu zürnen. Der Fehler liegt auf meiner Seite, ich hätte schweigen sollen. Trotzdem, ich muß die Frage stellen: wollen die Herren mein Vorrecht anerkennen und mir die Teppiche überlassen?“

„Ich denke nicht daran“, sagte Mister Cool seelenruhig. „Beim Geschäft gibt es keine Vorrechte. Wer kauft, dem gehört die Ware, und das Recht zu kaufen hat jeder.“

Die drei andern nickten ihm Beifall. Der Armenier rang die Hände. „O, ich Unglückseliger. Was soll ich tun?“

„Nöthlich schien ein Gedanke in ihm aufzukommen. „Wie wäre es, meine Herren, wenn wir ein Kompagniegeschäft machen würden?“

„Ich mache nie Kompagniegeschäfte“, sagte der Engländer abweisend.

„Nun gut, dann habe ich einen andern Vorschlag. Lassen wir das Schicksal entscheiden. Wenn wir uns gegenseitig in die Höhe steigern, hat keiner einen Vorteil. Kaufen wir die Waren zusammen, dann bekommen wir sie billiger. Es sind gerade fünf Ballen, in Leinwand verpackt, so daß man den Inhalt nicht sehen kann. Wir lösen, wenn jedes Paket zu fällt. Zur Bedingung mache ich nur, daß die Ballen erst am Ende der Reise geöffnet werden. Ich würde es nicht ertragen, den kostbaren Chabir in andern Händen zu wissen. Aber vielleicht ist mir der Himmel anhängig.“

„Well, das ist beinahe wie eine Bette. Ich nehme an“, stimmte Brown zu. Der Franzose, dem die ganze Sache offenbar recht peinlich war, stimmte mit ein, so gaben denn auch die beiden andern nach. Cool und Brown wurden auserwählt, mit dem Teppichhändler abzuschließen. Aber der Mann war durch das Wettbieten kuglig geworden und sie mußten recht tief in den Beutel greifen, um die Ware zu bekommen. Die Verteilung und Verlosung ging vor sich. Der Rest der Reise verlief recht ungemütlich. Der Armenier lag den andern mit seinen Klagen und Nattern recht in den Ohren und sie waren froh, als er bei der nächsten Haltestelle mit seinem Paket das Schiff verließ.

Ein halbes Jahr darauf trafen sich Brown und Leque zufällig in Paris.

„Nun, Mister Brown, waren Sie der Glückliche?“ fragte der Franzose. „Ich habe bei dem Handel ein hübsches Stück Geld verloren.“

„Ich auch“, brummte Brown. „Aber das würde mich weniger verdrüßen als etwas anderes. Nämlich, ich habe in London einen Gelehrten gefragt, wissen Sie, einen von den Leuten, die alles wissen und im Orient besser daheim sind, als in den Straßen von London, und der hat mir gesagt, daß es so ein Wort wie Chabir überhaupt nicht gibt. Da habe ich denn weiter nachgeforscht, bei unserem Konsulat und — seine Ruhe verließ ihn und er schlug zornig auf den Tisch — „einem Schwindler sind wir aufgefressen, einem elenden Schwindler, oder vielmehr zweien. Der verfluchte Armenier und der Teppichhändler stecken unter einer Decke. Ein gewöhnlicher Trick, den die Gauner schon ein halbes Duzendmal probiert haben und immer mit Erfolg.“ Er stöhnte laut auf.

Monsieur Leque saß eine Zeitlang in tiefem Nachdenken da, dann rief er den Kellner und bestellte Feder und Papier.

„Wozu das?“ fragte Brown. „Leque lachte schadenfroh. „Ich will die Geschichte an Mister Cool und Myhner von Ihnen schreiben. Warum sollen wir beide allein uns ärgern? Es ist ein Trost, auch in solchem Leid Gefährten zu haben.“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 121.

Waldenburg, den 27. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

## Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Aneschké-Schönau.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

„Sagte er wirklich so? Gebrauche er diese Worte?“ erkundigte sich die Prinzessin mit entwölter Stirn.

„Gewiß, Hoheit! Und sein ganzes Verhalten bestätigt seine Worte. Er achtet und schätzt seine Frau, aber das ist auch alles. Und ich fürchte, die Rolle, die ich ihr gegenüber spiele, ist verfehlt. Als ritterlicher Mann kann er seine Frau nicht ungestraft von mir kränken lassen und es steht zu befürchten, daß er mir eines Tages die Türe weist.“

„Das wird er nicht wagen!“ fuhr die Prinzessin auf, „denn er kennt meinen Wunsch, daß Sie bis Neujahr bei ihm bleiben.“

„Aber es widerstrebt mir, dieser Frau, die wirklich ein Muster von selbstloser Güte ist, das Leben so zu erschweren.“

„Sooo? — Nun bin ich aber wirklich gespannt darauf, dieses Muster weiblicher Tugend kennen zu lernen.“ — — —

Pünktlich um fünf Uhr fuhr Wingolfs Wagen vor dem Roten Palais vor. Renate trug ein schlichtes, aber sehr geschmackvolles Besuchskleid aus schwarzem Seide und einen großen schwarzen Hut mit weißem Reiterstutz. Die halboffene Jacke ließ eine reichgestickte, weiße Spitzenbluse sehen. Sie sah vornehm aus. Nur ihre Wangen waren noch blässer als gewöhnlich und das schwarze Kostüm ließ sie noch zierlicher und schlanter erscheinen. Gegen die hohe, üppige Erscheinung der Prinzessin, deren blühende Gesichtsfarbe durch ein zart lila Teegewand von schimmerndem Schleierstoff noch gehoben wurde, erschien sie fast dürrig. Ein frohlockender Blick der Prinzessin bezeugte, daß sie das sofort bemerkte und die Tatsache sie in beste Laune versetzte hatte.

Mit bestückender Liebenswürdigkeit empfing Prinzessin Eleonore das Ehepaar, schob ihre Hand in den Arm Renates und geleitete sie höchstselbst nach dem Vorbau zum Teetisch, ihr bedeutend mehr Aufmerksamkeit widmend als Wingolf, der das mit seinem bekannten höhnischen Geben des rechten Mundwinkels beobachtete. Als aber bei der Unterhaltung am Teetisch Renates geistige Ueberlegenheit zutage trat und ihr feines Gesicht mit den klugen, dunklen Augen ganz ungemein gewann, wurde die Prin-

zessin kühler und kühler und lenkte das Gespräch auf ein ihr besser liegendes Gebiet, die Musik.

„Sind Sie musikalisch, Frau Wingolf? Spielen Sie Klavier, singen Sie?“

„Ich habe beides früher gepflegt, Hoheit. Aber seit vielen Jahren schon beschränkte ich mich aus Mangel an Zeit und Übung darauf, gute Musik mir leidenschaftlich gern zu hören und ausübendertweise höchstens als Lückenbüßer einzuspringen, wenn es einmal an der Begleitung zu Gejang oder Violine fehlte.“

Frank Wingolfs Augen erweiterten sich bei Renates Antwort. Die Prinzessin bemerkte es und meinte lachend: „Aber bester Freund, Sie machen ja ein Gesicht, als hörten Sie das erste Wort von der musikalischen Begabung Ihrer Gattin.“

„Das ist auch tatsächlich der Fall, Hoheit! Ich habe Dich nie spielen oder singen gehört, Renate. Meines Wissens hattest Du in B . . . . nicht einmal ein Klavier im Hause.“

„Das stimmt, lieber Frank! Denn Richard gehörte leider zu den Menschen, für die Musik nur ein die Nerven quälendes Geräusch bedeutet, weshalb ich meine Musikübungen ausgab und mir noch verfohlenertweise die Gitarre zupfte. Nach seinem Tode hatte ich mir aber schon Ursula wegen ein Instrument geliehen und gesehen, daß ich nicht alles verlernt hatte. Seitdem war's ein Lieblingswunsch von mir, wieder ein eigenes Instrument zu besitzen und ich sparte mächtig daraufhin.“

„Und von diesem Wunsche weiß ich nichts?“ fragte Wingolf erstaunt und vorwurfsvoll zugleich.

„Nein, wie solltest Du auch!“

Die Wingolfs noch antworten konnte, nahm die Prinzessin, der diese Wendung des ehelichen Zwiegesprächs nicht zu behagen schien, das Wort und sagte:

„Möchten Sie, liebste Frau Wingolf, mich wohl zu einigen Liedern begleiten?“

„Wenn Hoheit gütigst Rücksicht üben wollen und die Begleitungen nicht gar zu schwer sind — —“

„Ich singe hauptsächlich Lieder von Brahms, von Richard Strauß und Wagner, deren Begleitung allerdings schon einige Ansprüche an eine gewisse Technik stellt. Sind Ihnen von diesen Komponisten Lieder bekannt?“

„Ich habe viele in Konzerten gehört, gespielt nur wenige, aber ich spiele leidlich gut vom Blatt und will es gern versuchen, wenn Hoheit es wünscht.“

Und Hoheit wünschte es sehr, denn sie erhoffte



eine Niederlage der so gelassen auftretenden Renate zu erleben. Frank fühlte das heraus und hätte es gern verhindert, aber schon hatten die Damen sich erhoben und die Prinzessin tauschte voran ins Musikzimmer. Renate nahm am Flügel Platz, überflog die ihr vorgelegten Noten und begann dann das Vorspiel zur „Liebestreu“ von Brahms. Mit weichem Anschlag begleitete sie in anscheinender Weise den geschulten und ziemlich starken Mezzosopran der Prinzessin, ihrer Willkür betreffs des Tactes bei der leidenschaftlichen Steigerung der letzten Strophe gewandt nachgebend. Vor lauter Ueberraschung, daß die Sache so glatt ging, hatte die Prinzessin weniger ausdrucksvoll als sonst gesungen und einen verwunderten Blick Wingolfs aufgefangen. Sie wußte nicht, galt er ihr oder seiner Frau. Hastig legte sie ein neues Notenblatt auf das Pult und sang nun aufmerksamer und mit tiefer Empfindung den „Traum durch die Dämmerung“ von Strauß:

Weiße Wiesen im Dämmergrau.

Die Sonne verglomm, die Sterne zogen,

Nun geh' ich hin zu der schönsten Frau

Wort über Wiesen im Dämmergrau,

Tief in den Busch von Jasmin.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land,

Ich gehe nicht schnell, ich alle nicht.

Mich zieht ein weiches samtnes Band

Durch Dämmergrau in der Liebe Land,

In ein blaues, mildes Licht.

Auch das ging in harmonischem Zusammenklang zu Ende. Frank Wingolf hatte sich im Erker in einen Sessel niedergelassen. Den Arm auf die hohe Lehne und die Stirn in die Hand gestützt, lauschte er mit abgewandtem Haupte rogangslos.

„Und nun noch ein drittes und letztes“, sagte die Prinzessin, sich über Renate beugend und ein neues Blatt auslegend:

„O, das scheint mir schwerer zu sein“, meinte Renate. „Gestatten Hoheit, daß ich die Begleitung erst einmal durchspiele?“

„Gern“, nickte die Prinzessin, wendete sich rasch der Hofdame zu und sagte: „Bitte meine Pastillen, Irene! Sie liegen auf meinem Ankleidetisch.“ Und als die Hofdame gegangen war und Renate eifrig unter Benützung des Dämpfers die Begleitung durchspielte, trat die Prinzessin zu Frank und flüsterte ihm zu: „Ihr Lieblingslied, Frank! Soll ich es singen?“

Er hatte es aus der Begleitung schon erkannt und nickte, einen Augenblick das Haupt aus der Hand hebend, der Prinzessin zu. Nach einem langen, forschenden Blick auf den wie weltentriickten Künstler trat die Prinzessin wieder an den Flügel und begann:

Und morgen wird die Sonne wieder scheinen  
Und auf dem Wege, den ich gehen werde,  
Wird uns, die Glücklichen, sie wieder einen  
Zwischen dieser sonnenarmen Erde —  
Und zu dem Strand, dem weichen, wogenblauen,  
Werden wir still und langsam niederstiegen,  
Stumm werden wir uns in die Augen schauen,  
Und auf uns sinkt des Glückes stummes Schweigen.

Sie hatte schön gesungen und ihre Stimme zu vollem Glanze entfaltet.

Aber das tiefe Empfinden, die zarte Schwärmerie, mit der die Strauß'sche Vertonung sich so wunderbar dem innigen Texte anpaßt, waren ihr nicht geglikt. Aber sehr schön hatte sie ausgesehen, als sie so stolz ausgerichtet neben Renate stand und ihre großen blauen Augen fragend, forschend, antwortheischend auf Wingolf heftete, der immer noch in derselben Stellung im Erker verharrte.

„Ich danke Ihnen, Liebste Frau Wingolf. Ihre Art zu begleiten ist mir außerordentlich angenehm. Gern würde ich öfters mit Ihnen musizieren, vorausgesetzt, daß es der hohe Herr dort erlaubt.“

Und der hohe Herr beeilte sich, sehr höflich zu versichern, daß er sich nur darüber freuen würde. Aber wenn die Prinzessin ein Lob, einen Dank für ihre Nieder von ihm erwartet hatte, so sah sie sich enttäuscht. Wingolf verlor kein Wort darüber und hielt seine großen, leuchtenden Augen beharrlich in die Ferne gerichtet. Das gab seinem schöngeschnittenen Gesicht etwas ungewöhnlich Weiches, Schwärmerisches und wurde von der Prinzessin entschieden als ein für sie günstiges Zeichen angesehen. Als Frank Wingolf dann Renate zum Aufbruch mahnte, wollte die Prinzessin das Ehepaar noch nicht entlassen.

„Noch eine Zigarette, Wingolf! Es ist Ihre Lieblingsmarke!“

Und höchst eigenhändig reichte sie ihm den Zigarettenbecher und das Feuerzeug. Auch sie steckte sich eine Zigarette an und hatte für Renates Verzicht nur ein nachsichtiges Lächeln.

„Warum drängen Sie so zum Aufbruch? Sie sind doch heute abend im Theater nicht beschäftigt?“

„Das schon, Hoheit! Aber wir erwarten heute abend Gäste und ich sehe es meiner Frau an, daß die gewissenhafte Hausfrau in ihr bereits beunruhigt ist. Wollen Hoheit uns deshalb in Gnaden entlassen.“ — — —

Als der Wagen die Anlagen von Leopoldsau erreicht hatte, ließ Wingolf halten.

„Daß uns das letzte Stück durch den Wald zu Fuß gehen, Renate“, sagte er, sie beim Aussteigen unterstützend.

„Aber unsere Gäste und meine Hausfrauen sorgen!“ neckte sie und sah schelmisch zu ihm auf.

Er lachte nur und zog ihre Hand durch seinen Arm. Das hatte er lange, seit Konstanz nicht mehr getan.

„Renate, ich bin Dir eine Erklärung schuldig —“

„Daß gut sein, Frank!“ wehrte sie freundlich ab. „Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich kann mir alles, alles denken. Und sie tut mir leid, denn sie scheint Dich aufrichtig zu lieben.“

Er lachte höhnisch auf.

„Da bist Du aber gehörig auf dem Holzwege,

Renate. Prinzess Eleonore liebt nur sich selbst, ihre Schönheit und — ihr fürstliches Vorrecht zu begünstigen und zu herrschen. Für andere Gefühle hat das sehr kleine Herz dieser hohen Dame ebensowenig Raum wie ein Spatzenhirn für höhere Gedanken.“

„Duft Du ihr nicht unrecht, Frank? Sie scheint doch ganz in ihrer Liebe zur Kunst aufzugehen und gesungen hat sie jedenfalls sehr schön.“

„Sie ist ein Blender, wie auch ihre Stimme und versteht es prächtig, die Musik als Kuppelerin zu gebrauchen. Aber Seele, wirkliche Hingabe wirfst Du vergeblich bei ihr suchen. Ihr Gesang erinnert an eine schöne Blume ohne Duft. Er läßt kalt — mich wenigstens.“

„Hat er das immer getan?“

Es klang so schüchtern, zögernd, als ob die Fragerin wohl wisse, daß ihr diese Frage eigentlich nicht zustehe.

„Nein, nicht immer! Aber wie kommt Du darauf?“ Er neigte den Kopf über die Schulter und sah ihr in die Augen.

„O, ich dachte nur, daß sie wohl nicht gesungen hätte, wenn sie ihres Eindrucks auf Dich nicht sicher gewesen wäre. Denn um meinetwillen würde sie sich wohl nicht angestrengt haben. Meinst Du nicht auch?“

„Was für scharfe Augen Du hast, Renate! Aber es stimmt. Sie verfolgte wohl einen gewissen Zweck damit und wollte die Erinnerung an andere Teestunden heraufbeschwören. Vergebene Liebesmühe! Ich muß sie doch nie wirklich geliebt haben — obgleich ich es mir einmal eine zeitlang einbildete — weil dieses Gefühl so gänzlich sterben konnte. — Sie aber weiß festzuhalten, was sie bejaß, auch das, was sie nur zu besitzen glaubte und ihr Wahlspruch lautet: darf ich nicht glücklich sein, nicht genießen, was ich ersehne, so sollst Du es auch nicht. Ich sagte es Dir neulich schon, Renate: alle Schuld rächt sich auf Erden! Ich muß hier manches extragen, was mir verhaßt ist und dulden, was ich sonst nimmer dulden würde, weil — ich den Vorwurf der Undankbarkeit nicht hören will, nicht ertragen könnte. Undankbarkeit ist für mich so ziemlich die verwerflichste, niedrigste Untugend des Menschen, und der möchte ich mich nicht schuldig machen. So, nun weißt Du Bescheid, auch darüber, daß ich so unerhört duldiam gegen Fred, ihren Schöbling, und — ihr Geschöpf bin. Ich gönne ihr das Vergnügen, sich durch ihn über unser Eheleben zu unterrichten. Wir haben nicht nötig, die Herrschaften zu fürchten, denn bei uns geschieht nichts, was die Prinzessin reizen könnte und so wird sie dieses Spiels bald müde werden und wir unsere Ruhe haben. Doch genug davon. — Sobald es meine Kasse erlauben wird, sollst Du ein Instrument haben, Renate, denn Du sollst nichts, was Dir Freude machen könnte, entbehren in meinem Hause und dann —

ich möchte Dich öfters spielen hören. Und nicht nur spielen, auch singen. Wer so wie Du musikalisch bis in die Fingerspitzen und so mit ganzer Seele bei der Sache ist, wird sicher den „Traum durch die Dämmerung“ noch ganz anders singen. Wenn ich mir das vorstellen, fühle ich ordentlich schon „das weiche samtnes Band“ — —“

Er brach kurz ab und streifte mit einem schnellen, schönen Blick seine Frau. Es war, als fürchtete er, schon zu viel gesagt zu haben. Als er aber in Renates ruhige Züge sah und ihren klaren, sanften Blick auf sich ruhen fühlte, in dem kein Befremden, keine Frage, aber auch — kein Verstehen lag, da biß er sich auf die Lippen und löpste untwisch einige Asten am Begrande mit dem Spazierstock.

„O, was taten Dir die unschuldigen Blumen“, klagte Renate und bückte sich, um die mishandelten Blüten aufzunehmen.

„Ich habe heute gerade genug „lila“ ertragen müssen!“ knurrte er und zog den Tortürschlüssel aus der Tasche, denn sie waren vor dem Landhause angekommen.

Renate war wie im Traume die Dielentreppe emporgestiegen und in ihr Schlafzimmer gegangen, um sich umzukleiden. Sie überraschte sich nach zehn Minuten noch immer im Gute am Fenster stehend und noch immer in die Dämmerung hinausträumend. Und drinten war ihre Anwesenheit dringend nötig. Rasch entledigte sie sich des Besuchkleides und warf ein Leegewand über. Dabei mußte sie aber unausgeseht seiner Worte über sein Verhältnis zu der Prinzessin gedenken, die sie seltsam berührt und einen Alpdruck von ihrer Seele genommen hatten. Und dann die in Aussicht gestellte Anschaffung eines Klaviers. — — Sein Wunsch, sie öfters spielen, singen zu hören — — Was bedeutete das auf einmal? Was ging in ihm vor? Hat er's wirklich nur, um sie zu erfreuen, oder — aus Trotz gegen die Prinzessin? Aber vor allem — weshalb klopfte ihr eigenes Herz so stark und voll? Woher dieses Gefühl des Gebührens? —

„Renate! Bist Du fertig? Es ist gleich acht Uhr und die Gäste müssen jeden Augenblick kommen.“ — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

## Der Chabir.

Skizze von St. Adolf.

Wiederholungen verboten.

Gr. — Die Stimmung unter den Reisenden war nicht die beste. Es war auch wahrhaftig kein Vergnügen, in dieser Gluthitze den Ozean zu durchqueren. Und dabei stand noch der schlimmste Teil der Reise bevor, die verächtliche und gefürchtete Fahrt durch das Rote Meer. Kein Wunder, daß selbst dem quecksilbernen Herrn Leque der Humor ausging und selbst der phlegmatische van Thunen Zeichen von Nervosität zu zeigen begann. Die beiden anderen Passagiere der ersten Klasse — das Schiff war in der



**Bigamie in modernster Kleidung** (Die Männer in elegantem Conciert- oder Sportanzug, die Weiber in selbstem Kleider und hohen neuen Schuhen) einhergingen, war der andere Teil kaum mit dem Notdürftigsten bekleidet oder nur in Lumpen gehüllt. Ein Teil sah am Tisch beim Braten und Fett, der andere bereitete sich das „Mahl“ in großen Töpfen über dem Herdfeuer oder auf die mit Mühe und Not zubereitete Speise fast roh. In einzelnen Bohn- und Schlafwagen herrschte eine musterhafte Ordnung, in anderen aber lag alles drüber und drunter. Allem Anschein handelte es sich bei diesem Bigamierstamm um Herrschaft und Dienerschaft.

**Janer. Arbeitslosenrat.** In einer Versammlung der Arbeitslosen, zu der sich etwa 200 Mann eingefunden hatten, wurde ein Arbeitslosenrat ins Leben gerufen, der die Interessen der Arbeitslosen in jeder Hinsicht vertreten soll. Der Arbeitslosenrat wurde beauftragt, die Errichtung eines besonderen Arbeitsnachweises der Stadt Janer und für diesen die Anstellung eines Arbeitslosen als Geschäftsführer auf städtische Kosten zu fordern.

## Letzte Telegramme.

### Rechts- und Linksbolschewisten.

Berlin, 27. Mai. In Halle sind, wie verschiedenen Blättern berichtet wird, Bürger, die in der Nähe der Kaserne wohnen, von der Sicherheitspolizei aufmerksam gemacht worden, daß das Gelände um die Kaserne herum am 4. und 5. Juni Operationsgebiet werden würde, weil an diesen Tagen ein neuerlicher Putzsch von links inszeniert werden würde. Während sich die rechtsstehende

Presse in Halle mit den Absichten der Linksparteien befaßt, einen Putzsch zu veranstalten, schiebt die linksstehende dieselbe Absicht den Rechtsparteien zu. Die „Germania“ meint, es lasse sich nicht abstreiten, daß in gewissen kommunistischen Kreisen Vorbereitungen zu einem neuen Putzsch getroffen würden. Verschiedene Beobachtungen aber bestätigen die Vermutung, daß Rechts- und Linksbolschewisten sich einander in die Hände arbeiten.

### Der überspannte Bogen bei der Reichspost.

Berlin, 27. Mai. Die dem Reichspostministerium vorliegenden Ergebnisse der ersten zwei Wochen der Portoverrechnung weisen etwa einen 25- bis 30-prozentigen Rückgang der Einnahmen der Reichspost auf. Der Stadtbriefverkehr in Groß-Berlin ist während des kleinen Zeitraumes um fast 40 Prozent zurückgegangen, noch größer ist der Rückgang in der Benutzung der Rohrpost.

### Tagung des deutschen Beamtenbundes

Berlin, 27. Mai. In einer gestern begonnenen außerordentlichen Tagung des Deutschen Beamtenbundes forderte der Beamtentag von der Bundesleitung, daß unbeschadet des Zusammenwirkens mit gewerkschaftlichen Organisationen aller Richtungen die parteipolitische Neutralität unter allen Umständen gewahrt wird.

### Holländische Maislieferungen.

Berlin, 27. Mai. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte hat sich mit Zustimmung der Reichsregierung bei einer holländischen Maisfirma

den Bezug von 750 000—1 000 000 Tonnen Mais gesichert. Die Lieferung des Mais soll sich auf etwa 2 Jahre erstrecken. Der Mais soll zur vertraglichen Schweinemast verwendet werden. Der in den nächsten Wochen ankommende Mais wird an die Reichsgereidestelle zur Verostreckung abgeführt werden. Es wird jedoch erwogen, daß von August ab dieser Mais zur Schweinemast verwendet werden kann.

### Aus der Geschäftswelt.

**Deutsche Wollverfeinerungen.** In ländlichen Kreisen ist man darüber bestürzt, daß im vergangenen Herbst Wollhändler und Industrielle Wolle kauften, die erst im Frühjahr und sogar im Juni geschoren werden sollte. Die damals angebotenen Preise verleiteten viele Züchter zum Verkauf. Heute bedauern die betroffenen Schafzüchter diese Voreiligkeit, denn die Käufer machen an diesen nicht geschorenen Wollen erhebliche Gewinne. Es muß deshalb dringend vor solchen verfrühten Verkäufen gewarnt werden. Der Wollverwertungsverband deutscher Landwirtschaftslammergebiete hat für dieses Jahr in Nord- und Mitteldeutschland zahlreiche Verfeinerungen angelehrt. Näheres ist in der Anzeige dieser Zeitung enthalten. Diese Wollverfeinerungen zu beschiden, liegt im Interesse eines jeden Schafzüchters.

### Wettervorhersage für den 28. Mai:

Warm, stichweise Gewitter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Bernhard.** Die glückliche Geburt eines **Sohnes** geben bekannt  
Bergwerks-Assistent **Weidlich** und Frau, geb. **Heinsch**.  
Hermsdorf, Bez. Breslau, den 26. Mai 1920.

**Für den Wiederverkauf!**  
Vor der am 1. Juni d. J. eintretenden Nachsteuer empfehlen wir noch  
**zuckergefüßte Schaumweine**  
aus den besten Gekellereien zu Sonderpreisen.  
**Ernst Fabig & Sohn,**  
Bad Salzbrunn,  
Wein- und Spirituosen-Großhandlung.  
Gegründet 1856. Fernsprecher 256.

**Ein neues Sommerkleid**  
für kleinere Figur ist billig zu verkaufen  
Schaeßstraße 15, part.

**Junger Jagdbund**  
ist zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Achtung!**  
Wer kauft Lenox und andere gute Kernwaren zu billigen Tagespreisen? Off. unter W. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Gelegenheitskauf!**  
2 neue Divans,  
8 Ziehlgeschirre m. Rädern,  
1 Glockengeläut,  
2 Kummelgeschirre,  
1 Paar blaue Winterjerse-  
decken  
billig zu verkaufen bei  
A. Schindler, Sattler, Schaeßstr. 10.

**Kaufgehilfe**  
**Kontrollkaffe**  
National mit Addition gesucht gegen bar. Offerten mit Preis unter J. J. 6070 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Getrocknete Kartoffelschalen**  
kauft Kahn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

**Geldverheer**  
**20000 Mark,**  
mündelsicher, per 1. Juli oder auch etwas früher zu vergeben. Offerten unter O. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Diverse**  
**Feine Herrenmäde**  
zum Waschen und Plätten nimmt an M. Kasper, Waldenburg, Oberer Bahnhof 6.

**Möbliertes Zimmer**  
mit oder ohne Pension per sofort oder 1. Juni gesucht. Gest. Off. unter S. Z. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Gummiwaren**  
Spillapparate, Frauentropfen und ähnliche Frauenartikel. Anfragen erbeten. Sanitätskass. Neusinger, Dresden 99, Am See 37.

**Montag den 2. Feiertag** ist in der Waldschänke Neuhain ein dunkelblaues Kostüm-Jackett verkauft worden. Die betreffende Dame wolle ihre Abdr. an M. N., Ober Altwasser, Charlottenbrunner Str. 145, senden.

**Die beste Verwertung für Wolle ist u. bleibt die Versteigerung!**

**Erste schlesische Wollversteigerung**  
am 15. Juli d. Js. in Breslau,  
veranstaltet vom Wollverwertungsverband (Deutscher Landwirtschaftskammern) Berlin, dem auch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien angehört.  
Anmeldungen und Anfragen an die **Deutsche Wollgesellschaft** Berlin, Markgrafenstrasse 77.

**Offene Stellen**  
**Tüchtiges Dienstmädchen**  
in kinderlosen Haushalt kann sich bald melden.  
**Kranke, Ring 17, II.**  
(Eingang Wasserstraße.)  
Sauberes, ansehnliches **Bedienungsmädchen**  
zum 1. Juni gesucht.  
Säuglingsfürsorge Waldenburg, Ankerstraße 24.  
Meldungen 8—9 Uhr vormittags.

**Für sofort**  
sauberes Mädchen für alles bei guter Kost und desgleichen Gehalt gesucht von  
Schweizer-Oberin des Sanatoriums Vichtenberg, Krummhübel im Riesengebirge.  
**Verkaufe**  
Eine noch gut erhaltene, ausgeglättete **eiserne Pfanne**, Inhalt 60 Liter, steht zum Verkauf bei  
Gast. Rabs, Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz.

### Statt Karten.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

**Reinhold Schirdewahn und Frau**  
Emma, geb. **Milchner**.  
Waldenburg, den 27. Mai 1920.

### Danksagung.

Anlässlich unserer goldenen Hochzeitsfeier sind uns soviel Beweise der Liebe und Hochachtung durch Ueberreichung von schönen Geschenken etc. zugegangen, daß wir außerstande sind, jedem einzelnen zu danken, so daß wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank abstaten.

Ober Waldenburg, den 27. Mai 1920.  
**J. Lux, Polizei-Wachmeister a. D.,**  
und Frau.

Gestern früh verschied plötzlich und unerwartet infolge Herzschlag meine geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwester und Nichte,  
**Frau Schneidermeister**  
**Anna Beck,**  
geb. **Buchmann**,  
im noch nicht vollendeten 45. Lebensjahre.  
Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme, an  
Nieder Hermsdorf, den 28. Mai 1920.

### Der tieftrauernde Gatte

nebst Kindern und Anverwandten.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofes in Waldenburg aus statt.



Einem geehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend teile ich ergebenst mit, daß ich mein Geschäft in

## Juwelen, Gold- und Silberwaren

am 27. Mai 1920 in Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße Nr. 30, wieder eröffne.

Ich bitte, mein Unternehmen bei Bedarf gütigst unterstützen und das meinem verstorbenen Vater durch 40 Jahre geschenkte Vertrauen weiterhin auf mich übertragen zu wollen.

Ich werde immer bestrebt sein, durch strengste Reellität und gediegene Auswahl allen Wünschen gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

**Gustav Janus, Juwelier und Goldschmied,**  
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 30,  
im Hause des Herrn Lederhändler Thomas.

**Reparaturen**  
schnell und sachgemäß.

**Gravierungen.**

**Umarbeitungen**  
in moderne Formen.

**Selbstgefertigte Trauringe** stets auf Lager.

Ankauf von Altgold und Silber.



**Landwehr-Radrennen-Verein**  
über Waldenburg.

Sonntag den 30. Mai 1920,  
vormittags 10 Uhr:

## General-Appell

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Einziehung der Beiträge.
  2. Vorstandsergänzungswahl.
  3. Satzungsänderungen.
  4. Anträge und Mitteilungen.
- Der Vorstand.

## Ap.-L.

Apollo-Lichtspiele Oberwaldenburg.

Heute letzter Tag!  
da Verlängerung unmöglich.

## „Indianer“

oder:

Der Fluch der Kultur.

Die gestohlene Seele

5 Akte.

Ab Freitag:

Der nächtliche Gast.

4 Akte.

Du sollst nicht richten.

1 Vorspiel und 3 Akte.

Dazu das gute Belprogramm.

Haudejäger Männerchor

Morgen Freitag:

Gesangsabend

bei Kuhn, Juliusnacht.

Der Vorstand.

## Katholiken des Kreises Waldenburg!

Läßt Euch nicht irreführen durch die falschen Gerüchte, die wegen Erhebung der Kirchensteuer verbreitet werden. Wir erklären amtlich, daß für das laufende Jahr und in Zukunft im wesentlichen derselbe Geldbetrag wie früher wird erhoben werden, also nach der neuen Reichseinkommensteuer berechnet, da, wo bisher 30 % erhoben wurden, etwa nur 6—8 %. Die bisherigen 30 % Kirchensteuer beziehen sich auf die alte preussische Staatseinkommensteuer. Der Ertrag der Kirchensteuer dient ja nur dazu, die dringendsten kirchlichen Bedürfnisse zu decken. Alle anders lautenden Mitteilungen sind falsch, es besteht daher für Euch kein Grund, aus der Kirche auszutreten.

Die katholischen Kirchenvorstände des Kreises Waldenburg.

Feinstes

## Haferbackmehl

empfehlen

**A. Böhm & Päsler,**

Waldenburg Schl., Markt 5.

Ein fast neuer



## Jachtwagen

(Wiebefig) ist bald zu verkaufen.

**Franz Gottschlich,**

Fuhrwerksbesitzer und Pferdehandlung,  
Schlegel, Kreis Neurode.

Telephon Nr. 26 Mittelsleine.

Dieselbst sind gute

Arbeitspferde und ein Paar Luxusperde (Rassen)

zu verkaufen.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der  
Geschäftsstelle der Waldenburger Stg.

Morgen Freitag:

Morgen Freitag:

## Herrin der Welt!

3. Teil.

3. Teil.

## Der Rabbi von Kuan-Tu.

Künstlerische Musik.

Künstlerische Musik.

## Bäckerinnungen

Waldenburg, Gottesberg und Friedland,

sowie die Mitglieder der

Bäckerinnung Freiburg,

welche im Kreise Waldenburg wohnen. Wir ist vom Kreise ein

## größerer Posten Kunstbrot

zur Verteilung an die Bäckereien überwiesen worden zur Herstellung von markenfreiem Gebäck. Derselbe ist von sehr guter Qualität und zu sehr mäßigem Preise von mir zu beziehen.

**Julius Maiwald, Bäckermeister.**

**Kommunistische Partei Deutschlands**  
(Spartakusbund).

## Grosse öffentl. Volksversammlung

am Freitag den 28. Mai, abends 6 Uhr, im „Goldenen Schwert“ in Waldenburg.

Thema: „Die sozialistischen Parteien und die Reichstagswahlen.“

Referent: **Fritz Heckert**, Chemnitz.

Freie Aussprache. Arbeiter und Frauen, Angestellte und Beamte erscheint in Massen.

## Ratskeller-Garten.

## Angenehmer Aufenthalt.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

## Orient-Theater.

Heute letzter Tag!

## Die Gesunkenen.

Drama in 5 Akten.

## Kreuzweg der Leidenschaft

Filmspiel in 4 Akten.

Ab morgen Freitag!

## Lotte Neumann

in ihrem neuesten Filmspiel:

## Romeo u. Julia im Schnee.

## Stadt-Theater Waldenburg.

Sonabend und Sonntag den 29. und 30. Mai,  
abends 8 Uhr:

Einmaliges Gastspiel der Freien Volks-Bühne.  
Direktion: P. Harwardt und J. Elsner.

## „Gib mich frei!“

(Zertrümmertes Glück.)

Soziales Schauspiel a. d. Eigenen hart in 3 Akten v. D. Ernst.  
Vorverkauf im Theaterlokal  
und bekannten Verkaufsstellen: Speeritz 3.50 M., 1. Platz  
3.00 M., 2. Platz 2.00 M. Abends Auffschlag.  
Stehplatz 1.50 M., Galerie 1.50 M.